



Otto Wünsche

Friedrich Otto Wünsche †.

Gedächtnisrede von Oberlehrer Robert Berge.*)

Ein Sohn der sächsischen Lausitz wurde Friedrich Otto Wünsche in dem Dörfchen Milkel nördlich von Bautzen, wo sein Vater als Kunstgärtner auf dem gräflich Einsiedelschen Rittergute tätig war, am 19. März 1839 geboren. Später siedelte die Familie nach Königswartha über, um eine eigene Gärtnerei einzurichten. Da er nicht mit Glücksgütern gesegnet war, nötigten ihn die Verhältnisse von Jugend auf zur Arbeit, wobei die Beschäftigung des Vaters seine Aufmerksamkeit frühzeitig auf die Natur hinlenkte. Eindrucksvoll mußte sie sich in seine empfänglichen Sinne ein-graben inmitten jener durch moderne Kultur nur wenig berührten Land-schaften, in welchen dem Auge noch jetzt zahlreiche Spiegel von bizarren Wassergewächsen, Rohrwäldern und uralten Baumriesen umrauschter Teiche begegnen, in weltfremder Einsamkeit düstre Kiefern- und Fichtenheiden sich hinziehen und von keinem Dampfschlot berußte Ortschaften malerisch im Laubgrün liegen. Bereits in dem Knaben erwachte daher die Liebe zur Pflanzenwelt, keimten die Anfänge seiner spätern Bedeutung auf. Die Eltern suchten ihm, ihrem einzigen Kinde, eine Ausbildung zu geben, die seiner Beanlagung angemessen war, und schickten ihn deshalb 1853 zunächst in die Präparandenanstalt und 1855 auf das Seminar zu Bautzen. Hier fand er durch Oberlehrer Ruffany, der den naturwissenschaftlichen Unterricht erteilte, vortreffliche Förderung in seiner Lieblingsbeschäftigung, während ihn der rühmlichst bekannte Seminardirektor Dreßler namentlich in die Erziehungskunst einführte.

Als er Ostern 1859 das Seminar verließ, erhielt er eine Anstellung als Lehrer in Bernbruch bei Kamenz. Schon damals fühlte er sich der Aufgabe gewachsen, seine Wirksamkeit auch auf weitere Kreise auszu-dehnen und stiftete zur Verwirklichung seiner Ziele einen Abendunter-haltungs- und Leseverein, in dem er gemeinnützige Gegenstände vorzu-tragen und gute Volksschriften vorzulegen gedachte. Er holte dazu die Genehmigung des Amtsgerichts in Kamenz ein und wurde von diesem in einem Schreiben beschieden, daß es durchaus kein Bedenken dagegen hege, vielmehr sein Vorhaben mit der größten Freude begrüße und ihm im voraus seinerseits seinen Dank dafür abstatte, daß er es unternehme, durch geeignete Vorträge die dunklen Begriffe der Landbewohner dasiger Gegend einigermaßen aufzuklären. Nach einem Jahre, Ostern 1860, nahm er ein Lehramt an der 1. Bürgerschule in Zittau an. Hier benutzte er die im Seminar erworbene erfolgreiche Ausbildung, in der fruchtbaren

*) In gekürzter Form.

Pflege der Umgebung mit ausgebreitetem Gärtnereibetriebe und dem schönen Gebirge zugleich neue Anregung empfangend, für immer höhere wissenschaftliche Vervollkommnung, und zu seiner Freude ward ihm seit 1862 der naturkundliche Unterricht in den Knabenklassen seiner Anstalt, sowie 1863 Physik und Chemie an der gewerblichen Sonntagsschule übertragen. Er begründete den jetzt noch blühenden naturwissenschaftlichen und Gebirgsverein „Globus“ in Zittau, indem er damit anfang, mehrere für die Naturwissenschaften begeisterte Bürger um sich zu vereinigen und ihnen über die Sträucher und Bäume der städtischen Promenaden wissenschaftliche Aufklärung zu erteilen. 1864 verheiratete er sich und legte damit den Grund zu seinem späteren Familienglück.

Entscheidend für ihn ward weiter die Wendung, welche seine durch das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts am 3. Mai 1867 verfügte Anstellung als Lehrer am Gymnasium zu Zwickau brachte. Obwohl er anfangs auch zu Rechen- und Schreibstunden verpflichtet war und zeitweise in Physik, später regelmäßig auch in Geographie unterrichtete, standen doch die Naturwissenschaften im Mittelpunkt seiner gymnasialen Tätigkeit. Vor allen Dingen war ihm durch diese Versetzung der Vorzug zuteil geworden, in einen Wirkungskreis zu gelangen, in dem wissenschaftlichen Bestrebungen sowohl reges Verständnis, als Vorschub und Anerkennung gezollt wurde. In Benutzung dieser günstigen Umstände ging der junge Gymnasiallehrer voll Schaffenslust an die Lösung größerer Aufgaben, sich seinen Weg zu bahnen. Namentlich galt es ihm, für die scientia amabilis, seine geliebte Botanik, eine Lanze zu brechen. Denn die Handbücher, welche die Anfangsgründe der Pflanzenkenntnis erschließen sollten, erschienen, wenigstens was unser engeres Vaterland Sachsen betraf, in gewisser Beziehung veraltet und wollten nicht mehr recht verfangen. Mit genialem Griff arbeitete er deshalb eine neue Exkursionsflora für das Königreich Sachsen aus, die 1869 im Verlag von Teubner in Leipzig erschien und durchschlagenden Erfolg erzielte. Ich persönlich erinnere mich recht gut jener Zeit. Wir Schüler des Seminars waren der Botanik gern aus dem Wege gegangen, weil wir bei dem damaligen ziemlich mangelhaften Betriebe nur wenig damit anzufangen wußten. Das änderte sich fast mit einem Schlage, als die neue Flora von Wünsche in unsere Hände kam. Es leuchtete darin der Sonnenglanz eines jugendlich frischen Talentes, herrschte im Bunde mit scharfer Beobachtung eine ungewohnte Genauigkeit der Beschreibungen, war durch die eigenartige, streng analytische Methode das Bestimmen der Pflanzen so erleichtert, daß wir versuchten und durch Erfolg erfreut, auf dem betreten Pfade weiter wandelten. Der denkende Pädagog hatte offenbar dem Gelehrten beim Niederschreiben die Hand geführt, wodurch das Buch ebensowohl den Ansprüchen der Wissenschaft als den Bedürfnissen der lernenden Jugend gerecht wurde. Es nahm, vom Ministerium den Direktionen sämtlicher Realschulen, Gymnasien und Seminare besonders empfohlen, seinen Siegeslauf durch das ganze Land und erschien 1904 in 9. Auflage. Mit der Bearbeitung der letztern beschloß der Verfasser

seine literarische Tätigkeit, und so hat ihn sein Erstlingswerk bis ans Ende beschäftigt gleichsam wie den von ihm so hochverehrten Goethe der Faust. Zugleich entfaltete er, der verständnisvolle Zögling Dreßlers, in der Schule eine segensreiche Tätigkeit, sodaß ihn 1869 das Ministerium zum Oberlehrer ernannte. Da er, dem es nicht beschieden gewesen war, eine Universität zu beziehen, nun weiter auch bei seinem akademisch gebildeten Kollegium für vollwertig gelten wollte, regte sich in ihm der Wunsch, den Doktorgrad zu erwerben. Er hatte sich inzwischen der Erforschung der Gefäßkryptogamen Sachsens und der angrenzenden Gegenden zugewandt und gebrauchte die daraus gewonnenen Ergebnisse zu einer Dissertation, die er 1871 unter dem Tittel „*Filices Saxonicae*“ nebst der Exkursionsflora von Sachsen der philosophischen Fakultät in Leipzig einreichte. Nach der hierauf geforderten mündlichen Prüfung wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Späterhin erhielt er noch den Professortitel und das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden.

Nun entwickelte er in seinen Mußestunden eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit und veröffentlichte noch 1871 die Schulflora von Deutschland mit den Phanerogamen, welche nach denselben Grundsätzen entworfen war wie die Exkursionsflora von Sachsen. Dieselbe verschaffte sich u. a. auch in den meisten deutschen Universitäten Eingang, jedenfalls ein glänzendes Zeugnis ihres Wertes, wurde in die holländische Sprache übertragen, später unter dem Titel „Die Pflanzen Deutschlands“ durch Aufnahme aller deutschen Farn- und Blütenpflanzen erweitert und erlebte 1901 die 8. Auflage. In ihr und in der Flora von Sachsen sind neben den wildwachsenden zugleich die Kultur- und zahlreiche Ziergewächse enthalten. 1875 erschien: Die höhern Kryptogamen Deutschlands, 1877 die Pilze, auch ins Französische übersetzt, und 1878 *Filices Saxonicae* in 2. Auflage. 1879 gab er mit v. Schlechtendal ein Werk über die Insekten heraus, 1882 im Auftrage der Verlagsbuchhandlung von Parey in Berlin eine vollständige Neubearbeitung von Schmidlins Anleitung zum Botanisieren, 3. Auflage (4. Auflage 1901), 1887 auf Veranlassung der Thienemannschen Hofbuchhandlung in Gotha das Mineralreich in Band 5 der gemeinnützigen Naturgeschichte von Lenz, 1889 den 1. Teil zur Schulflora von Deutschland, enthaltend die niedern Pflanzen, 1893 die Alpenpflanzen, sowie die verbreitetsten Pflanzen Deutschlands, welche 1903 in 4. Auflage erschienen, 1895 die verbreitetsten Käfer Deutschlands, 1896 die verbreitetsten Pilze und 1898 Tabellen zum Bestimmen der Pflanzen Deutschlands nach dem Linnéschen System und der deutschen Holzgewächse nach dem Laube. In den neunziger Jahren veröffentlichte er außerdem bei Gebr. Thost in Zwickau vier Hefte unter dem Titel „Der naturkundliche Unterricht in Darbietungen und Übungen für Lehrer an Volksschulen und höheren Lehranstalten“, welche die Farne, Laubmoose, Gräser und Pilze umfassen und von denen das erste jetzt in 4., das zweite in 2. Auflage vorliegt. Als Sonderabdruck aus den Jahresberichten des Vereins für Naturkunde erschienen im Laufe der neunziger Jahre die

beiden Vorträge „Goethe als Naturfreund und Naturforscher“ und „Blicke auf die Entwicklung der Naturwissenschaften“. Im Osterprogramm des Gymnasiums von 1874 ließ er Vorarbeiten zur Flora von Zwickau drucken, wozu die Jahresberichte des Vereins für Naturkunde von 1874, 86, 88 und 93 weitere Beiträge aus seiner Feder lieferten. Beiträge zur Flora von Sachsen finden sich in den Vereinsberichten von 1875, 89 und 91. In der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung veröffentlichte er einen Aufsatz über eine naturwissenschaftliche Reise König Friedrich Augusts II. von Sachsen, des Botanikers auf dem Throne, nach Montenegro, ferner in den siebziger Jahren in dem Zwickauer Wochenblatte eine Reihe Beschreibungen über die Gewächse der städtischen Parkanlagen und in den Lokalblättern bis Ende Juni 1902 regelmäßige Berichte über die Sitzungen des Vereins für Naturkunde. Er erwarb sich durch sein Talent große Volkstümlichkeit, und wo in Deutschland Botanik getrieben wird, kennt und ehrt man seinen Namen schon vom Sextaner an.

Seine Arbeiten, welche die Gebiete der Insektenkunde, Mineralogie und vor allem der Botanik behandeln, erscheinen allerdings auf die neuern Forschungsrichtungen nicht allseitig ausgebreitet, sondern wesentlich auf Morphologie, Systematik und geographische Verbreitung begrenzt. Die seit Darwin im Vordergrund stehende Biologie bleibt nahezu unberücksichtigt. Dies dürfte vor allen Dingen daraus herzuleiten sein, daß seine schriftstellerische Inanspruchnahme ihm nicht Zeit genug übrig ließ, sich diesem weiten und tiefgründigen Arbeitsfelde ebenfalls ausreichend hinzugeben, und sicherlich nicht ohne schmerzliche Empfindungen mußte auch er die Wahrheit des Faustschen Wortes an sich erfahren, daß unsere Taten selbst so gut wie unsere Leiden unsres Lebens Gang hemmen. Obwohl also in kleinerem Kreise einsetzend, hat er dennoch Hervorragendes geleistet und sich in der Beschränkung als Meister bewährt.

Wenngleich er die gesamte in sein Fach schlagende Literatur unausgesetzt verfolgte und durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis vollkommen bewältigte, ließ er sich, wie schon im Vorwort zur Exkursionsflora von Sachsen betont wird, angelegen sein, die Natur zu vergleichen und soviel als möglich aus ihr selbst zu schöpfen. Weniger im Laboratorium und an Museenschätzen machte er seine Studien, als an den Quellen der Natur mit ihrer überreichen Fülle selber. So ausgerüstet vertiefte er sich daheim mit kritischem Sinne in seine reichhaltige Bibliothek, in welcher sich immer die neuesten Erscheinungen vorfanden, und das wohlgeordnete Herbarium. Er war mehr Flurbotaniker und verwandte jede Stunde, die er abmüßigen konnte, zu Ausflügen in die Umgebung, wozu außerdem in den Ferien noch größere Reisen kamen. Immer hegte er das Bestreben, mit voller Voraussetzungslosigkeit und unbefangen von vorgefaßten Meinungen und herrschenden Lehren an die Gegenstände heranzutreten, zu prüfen und zu erkennen. Er hatte sich durch rastlosen Fleiß einen staunenswerten Schatz wichtiger Anschauungen

und Kenntnisse verschafft und vermochte jederzeit aus dem Vollen zu schöpfen. Auf dieser Grundlage wurzeln seine Beschreibungen, die Genauigkeit und treffende Heraushebung des Kennzeichnenden offenkundigen und jene anschauliche Unmittelbarkeit besitzen, welche stets Wissensdurstige packt. Hiermit, wie durch die Vervollkommnung des analytischen Verfahrens hat er der Pflanzenbestimmung genauere Bahnen gezeigt und die Pforten der Botanik weiter geöffnet. Mit Hilfe seiner übersichtlich gegliederten dichotomischen Tabellen ist es selbst weniger Kundigen möglich, unbekannte Gewächse festzustellen. Seine Bücher konnten deshalb auf Abbildungen verzichten, und darauf legte er vom pädagogischen Standpunkte aus geradezu Wert, weil Bilder, schreibt er, „erfahrungsgemäß Anfänger vom genauen Betrachten und gründlichen Untersuchen der ihnen unbekannt Pflanzen abhalten und zum Erraten der Namen, wie überhaupt zur Oberflächlichkeit verleiten.“ Aus der großen Verbreitung seiner Schriften und den vielfachen Auflagen geht zweifellos hervor, daß er der Botanik in hohem Maße Jüngerschaft gewann. Ihre Bedeutung erscheint aber hierin nicht allein begründet, sondern indem der Verfasser jeden Fortschritt der mitteleuropäischen Pflanzenkunde, insbesondere der Floristik berücksichtigte, geben seine Bücher ein vollständiges und zuverlässiges Bild des jeweiligen Erkenntnisstandes, während sie durch eigne Forschungen und vorzüglich durch neue Standortsangaben der Wissenschaft direkte Förderung schenken.

Was ihn glücklich gemacht hatte, seinem Gemüt Befriedigung und Erhebung gewährte, wollte er auch andern zuwenden, und so war er überall bemüht, der Naturwissenschaft aus allen Kreisen Freunde zuzuführen. Namentlich spornte er jüngere Talente zur Schriftstellerei an, und manche schöne wissenschaftliche Arbeit ist daraus entsprungen. Lehrreich gestalteten sich die häufigen Ausflüge in die Umgegend, welche er mit Freunden oder Schülern unternahm. Sorgfältig wurden die Stunden dabei ausgenützt und rasch, umsichtig und gründlich die beabsichtigten Untersuchungen durchgeführt. Zugleich ließ er sich angelegen sein, weniger geübte Teilnehmer im Beobachten zu fördern. Die botanischen Ergebnisse dieser Ausflüge wurden in Veröffentlichungen niedergelegt, welche, teils von Wünsche selbst, teils von Teilnehmern zusammengestellt, im Programm des Zwickauer Gymnasiums von 1874 und den Jahresberichten des Vereins für Naturkunde von 1874, 75, 77, 78, 81, 86, 89, 91 und 93 enthalten sind. Sein Wunsch fand auch Ausdruck in der Abhandlung „Goethe als Naturfreund und Naturforscher“. Hingebend schildert er den großen Dichter in seinen Bestrebungen zur Erforschung der Natur und setzt deren Einfluß auf sein Wesen und seine Werke ins hellste Licht. „Es geht doch nichts über die Freude, die uns das Studium der Natur gewährt“, zitiert er aus Goethes Gesprächen mit Eckermann. „Ihre Geheimnisse sind von einer unergründlichen Tiefe, aber es ist Menschen erlaubt und gegeben, immer weitere Blicke hineinzutun. Und grade, daß sie am Ende doch unergründlich bleibt, hat für uns einen ewigen Reiz, immer wieder heranzugehn

und immer neue Einblicke und Entdeckungen zu versuchen.“ „Warum ich zuletzt am liebsten mit der Natur verkehre, ist, weil sie immer recht hat und der Irrtum bloß auf meiner Seite sein kann. Verhandle ich hingegen mit Menschen, so irren sie, dann ich, auch sie wieder und immer so fort, da kommt nichts aufs reine: weiß ich mich aber in die Natur zu schicken, so ist alles getan.“ Wenn dieser alles durchdringende Geist in den Naturwissenschaften „das Mittel seiner Vollendung und die unversiegbare Quelle seiner innern Beruhigung“ gefunden hat, sollte die kleine Arbeit, folgert Wünsche, in dem Leser nicht zugleich den Gedanken anregen, daß jene Wissenschaften auch für die geistige und gemütliche Ausbildung anderer Menschen von größtem Werte sein müßten?

Daß ein Mann von diesem Fleiße und dieser Tatkraft auch auf den Verein für Naturkunde ungewöhnlichen Einfluß ausübte, ist selbstverständlich. Noch im Jahre seiner Anstellung in Zwickau 1867 trat er demselben bei, und fast jede Sitzung brachte Mitteilungen, häufig auch Vorträge von ihm. Die Jahresberichte geben darüber Aufschluß, und man konnte sich einen Versammlungsabend ohne ihn kaum mehr denken. 1881 wurde er zum stellvertretenden, 1886 zum ersten Vorsitzenden gewählt und damit an die Spitze der Vereinsleitung berufen. Aufopfernd war er, der Vielbeschäftigte, und unverdrossen bedacht, die allwöchentlichen Sitzungen mit möglichst reichem Inhalte auszustatten. 1902 ernannte ihn der Verein zum Ehrenmitgliede und 1903, wo er infolge seiner Erkrankung leider von den Geschäften zurücktreten mußte, zum Ehrenvorsitzenden.

Als ich 1873 in Zwickau angestellt wurde, beseelte mich natürlich der Wunsch, mit dem bedeutenden Botaniker in persönlichen Verkehr zu kommen. Er leitete damals eine dem pädagogischen Verein angehörige naturwissenschaftliche Sektion, welche den Zweck verfolgte, jüngere Lehrer in den Naturwissenschaften weiterzubilden. Ich benutzte diese Gelegenheit zur Annäherung und fand mich alsbald unwiderstehlich angezogen. Seitdem ist es mir vergönnt gewesen, in stetem Umgang und Gedankenaustausch mit ihm zu stehen, und immer werde ich dankbar der reichen Anregungen, sowie des Vorbildes unermüdlicher Arbeitsfreude gedenken, aus dem man gewissermaßen eine Art von Lebenshort entnehmen konnte, der in trüben Tagen oder zur Erreichung hoher Ziele unschätzbare Dienste zu leisten vermochte. Häufig arbeitete Wünsche noch lange nach Mitternacht und hatte es oft nur dem besorgten Zureden seiner wackeren Gattin zu verdanken, die mit Handarbeiten neben ihm treulich wach zu bleiben pflegte, wenn er sich überhaupt zur Ruhe begab.

Im allgemeinen Streit der Meinungen suchte er stets versöhnende Seiten zu finden. Seine Broschüre „Blicke auf die Entwicklung der Naturwissenschaften“ erweist, daß er mit der Geschichte wissenschaftlicher Lehren und ihrer oft langwierigen und heißen Kämpfe um Anerkennung vertraut war. Das hatte in ihm den Grundsatz bestärkt, neu auftauchenden und nur irgend begründeten Gedanken, standen sie mit maßgebenden Richtungen noch so sehr in Widerspruch, mit vornehm abgeklärter Beurteilung zu begegnen und jede Verketzerung unbedingt zu vermeiden.

Außer seinen Spezialfächern reizte sein Interesse alles Bedeutende auf den verschiedensten Gebieten, er beschäftigte sich mit Philosophie und schöner Literatur, aus der ihn besonders die Klassiker fesselten, und war der Musik mit Leib und Seele so ergeben, daß er in frühern Jahren an Liebhaberquartetten als Geiger teilnahm. Ebenso begeisterte ihn die Malerei, wie er selbst ein geschickter Zeichner war, der mit schnellen Strichen Skizzen von überraschender Naturtreue zu entwerfen verstand.

In seinem ganzen Auftreten lag Seelenadel, erschien er schlicht und einfach, anspruchs- und bedürfnislos, heiter und zu Scherz aufgelegt, äußerem Glanz und Aufputz abhold, eine innerliche Natur, die „weit entfernt von allem Schein nur nach der Wesen Tiefe trachtet.“ Auf Spaziergängen und Ausflügen konnte man ihn mit einfachen Leuten aus dem Volke sich wie mit seinesgleichen unterhalten sehn, sie teilnahmevoll anhörend, tröstend und beratend. Er verkörperte die edelsten Züge des mitteldeutschen Volkstums, dem er nach Geburt und Erziehung angehörte und das er nie verleugnete, ein gütiger, lauterer Charakter ohne Tadel.

Michaelis 1902 mußte er aus Gesundheitsrücksichten um Urlaub nachsuchen, jedoch blieb die ersehnte Besserung aus, und er sah sich gezwungen, nach einem Jahre in den Ruhestand zu gehen. Trotz ersichtlichen Kräfteverfalls arbeitete er hoffnungsvoll weiter, indem er außer der Besorgung der 9. Auflage der Pflanzen des Königreichs Sachsen Stoff zu einem Werke über die Zierpflanzen Deutschlands sammelte, das indes nicht mehr zustande kam, da ihn am 6. Januar 1905 der Tod abrief. Seine Krankheit beruhte auf den Folgen einer Arterienverkalkung. Aus der großen Zahl teilnehmender Zuschriften an die hinterlassene Familie sei hier nur die eines hervorragenden Gelehrten mitgeteilt, welche ein schönes Licht auf den Verblichenen wirft: „Die Nachricht vom Tode Ihres lieben Herrn Gemahls, meines unvergeßlichen, innig geliebten Lehrers, hat mich sehr betrübt. Niemals habe ich aufgehört, mich zu erinnern, wie viel ich dem Verstorbenen an geistiger Anregung zu verdanken habe, wie er und sein Unterricht die Keime legten für eine tiefe Neigung zur Naturwissenschaft, deren weiteres Studium mich glücklich gemacht hat und meinem Leben einen schönen Inhalt gab. Ganz besonders lebhaft gedenke ich der Exkursionen, auf denen ich ihn begleiten durfte, und der strengen Schule der Naturbeobachtung, durch die er uns führte.“